

Bericht zu *Paradigm Shift* (Mai 2017) **Régine Debatty, Nicolas Nova**

Ein Panorama der digitalen Kulturen und deren Denkweisen

Wie bei anderen Konferenzen wurde bei *Paradigm Shift* auch ein breites Fächer von Themen angesprochen, die zuerst die digitalen Kulturen selbst betreffen: wie die Technologien von ihren ursprünglichen Zwecken entfremdet werden können und wie Künstler, Designer und Architekten versuchen, darin einen Sinn zu finden. Es wurde umfassend über die Praktiken und die Gewohnheiten der Normalanwender diskutiert, wie zum Beispiel deren Verhaltensweisen auf den sozialen Netzwerken und deren Nutzung der Virtual-Reality-Technologie und greifbarer Benutzeroberflächen; diese Praktiken und Gewohnheiten wurden sowohl als grundlegende Erscheinung unserer Gesellschaft wie als Inspirationsquelle für Künstler behandelt. In diesem Zusammenhang ist es übrigens interessant zu bemerken, wie sich die Ansichten der Redner ergänzen: Journalisten (L. Alexander) und Forscher (N. Nova) betrachten diese Themen gerne aus einer weitreichenden Perspektive, die neue gesellschaftliche Erscheinungen und mittlerweile übliche Verhaltensweisen beschreibt, zum Beispiel was die Verwaltung der Privatsphäre und die Befürchtungen vor der Explosion des Digitalen betrifft.

Gleichzeitig haben Künstler und Designer erklärt, inwiefern aussergewöhnlichere Situationen (wie die exhibitionistische Nutzung von Webcams oder die Veränderung persönlicher Roboter wie Roomba) eben auch eigenartige Formen der Schöpfung hervorrufen können. Obwohl diese Ansichten in den Konferenzen nicht ausdrücklich miteinander in Verbindung gebracht wurden, ist die Mischung der Themen und Ansichten interessant, da dadurch eine differenziertere und vielfältigere Perspektive des Digitalen konstruiert werden kann als jene, die wir sonst in den Medien oder in sehr karikaturartigen Vorträgen zum diesem Thema erhalten.

Parallel zu diesen Diskussionen betraf eine zweite Thematik die Herausforderungen der Verbreitung und der Aufwertung der digitalen Kulturen. Entwickler, Journalisten, Verantwortliche von kulturellen Zentren und Medien, Kuratoren: die zweitägigen Konferenzen von *Paradigm Shift* haben ebenfalls einen Überblick über die Fragen und die Vorgehensweisen eines jeden gegeben und die Entstehung verschiedener Ansichten ermöglicht. Wozu braucht es Kunstinstitution, die sich für die neuen Medien interessiert? Wie bewahrt man digitale Kunststücke auf, die von Natur aus weniger robust als andere Formen des künstlerischen Ausdrucks sind? Wie sind Projekte, die manchmal für den aussenstehenden Beobachter als „technisch“ gelten und ein Verständnis derer kulturellen Referenzen benötigen, einzustufen? Und natürlich wurden aufgrund der entmaterialisierten Natur des Digitalen auch zur digitalen Schöpfung spezifische Kommunikationsformen in Betracht gezogen, in Anlehnung an die Vielfalt der möglichen Formen: temporäre Ausstellungen in Museen oder Festivals (Haus der elektronischen Künste, Laboral), Zusammenspiel von Artist in Residence-Programmen und Präsentationen (ART@CERN), gedruckte Publikationen, um die Vergänglichkeit des Lebens online zu übertreffen und zugleich als Ergänzung einer Webseite zu fungieren (HOLO/Creative Applications), usw. Das Interesse des Haus der elektronischen Künste für die Museumsaufbewahrung digitaler Projekte z. B. war interessant insofern, dass es von einer relativen Neuheit einer solchen Fragestellung zeugt. Andererseits hat der Austausch mit Verantwortlichen von kulturellen Zentren in Belgien und Spanien zum Beispiel gezeigt, wie wichtig solche Aktivitäten für die städtische Umgebung sind.

Zu diesen zwei Themen- der Erkundung der digitalen Kulturen als solche und deren Aufwertung- haben Künstler und Designer mit ihren Präsentationen schliesslich ihre Überlegungen zu den eigentlichen Schaffensprozessen beigetragen: wie unterscheiden sich letztere von den anderen Kulturbereichen? Gibt es Merkmale, die dem Digitalen eigen sind? Und, wie es in den Debatten zwischen Beatrice Pembroke, Engin Ayaz und Vasilis Charalampidis bemerkt wurde, könnten sich die Schaffensformen des Digitalen nicht in anderen Gebieten als relevant erweisen? Um die gesellschaftlichen Herausforderungen anzusprechen?

Das Digitale besteht nicht nur aus einem Bildschirm und einem „virtuellen Raum“

Im Gegensatz zu anderen Konferenzen im Gebiet des Digitalen hat *Paradigm Shift* den Projekten und Technologien, die einen Bildschirm implizieren, nur einen begrenzten Platz gewährt. Das ist zwar für Experten kaum überraschend, ist aber nicht unbedeutend wenn man bedenkt, wie viele Veranstaltungen und Festivals sich auf dieses Kommunikationsmedium beschränken.

In einem Zeitalter, in dem die virtuelle Realität ein Comeback erlebt und das Interesse für die Technologien der erweiterten Realität (Augmented Reality) und deren Verbindung mit Smartphones so schnell zunimmt, ist es wichtig, das Digitale nicht auf diese zwei Schnittstellen zu begrenzen. Auch wenn manche Künstler mit diesen Technologien arbeiten- in *Paradigm Shift* wurde etwa LaTurbo Avedon vorgestellt- sollte die Vielfalt der Schnittstellen und Projekte, die andere Richtungen erforschen, gezeigt werden: geolokalisierte Spiele, gestische und taktile Benutzeroberflächen, Toninstallationen, Mapping, usw.

Die Projekte, die bei *Paradigm Shift* von den Rednern vorgestellt wurden, haben diese Vielfalt unterstrichen, ohne jedoch die Chancen und die Möglichkeiten für eine Interaktion der Projekte, die Bildschirme implizieren, abzuwerten. Eine solche Analyse ist relevant, da die Konferenz im Rahmen des Mapping Festivals organisiert wurde, ein Festival, das ursprünglich ausdrücklich der Video-Projektion gewidmet ist, aber das sich nun über diese Perspektive hinaus entwickelt- wie es die Ausstellung von Disnovation.org aus dieser Zeitspanne zeigt. *Paradigm Shift* ist also Teil einer umfassenden Bewegung, die von digitalen Kulturen, welche ausserhalb des Wahrnehmungsvermögens existieren können, gekennzeichnet wird.

Zudem haben mehrere Redner gezeigt, dass die in den letzten zwanzig Jahren sehr vorhandene Mystifizierung des virtuellen Raums, nun allmählich überschritten wird und dass die Unterscheidung zwischen einem virtuellen, phantasmatischen Raum und einem realen Raum trügerisch ist. Die Präsentation von Projekten, besonders jene, die über Fragen zu Körpern und Benutzeroberflächen tragen (Ghislaine Boddington), haben das Bedürfnis gezeigt, diese Thematik anders anzugehen, in einer Idee der Hybridisierung. Gleichzeitig hat Leigh Alexander die Notwendigkeit angesprochen, die dem Digitalen eigenen Denkweisen zu identifizieren und zu definieren, anstatt mechanisch die Logik und Dynamik unserer alltäglichen Umgebung wiederzugeben.

Gesellschaftliche Hürden, die es noch zu überspringen gilt

So vielfältig die Technologie, so vielfältig der soziale Inhalt bei *Paradigm Shift*: es wurden eine Mehrheit an Frauen und Redner aus der ganzen Welt (Türkei, Mexiko, ...) eingeladen, ihre Perspektiven, Absichten und Zweifel über die digitalen Kulturen zu teilen. Diese Vielfalt an Ansichten hat sich bei den angesprochenen Themen gezeigt. Die Redner haben nämlich eine Anzahl an Themen in den Vordergrund gestellt, worüber sonst selten in Konferenzen über Technologie diskutiert wird:

- Die besonders im Gebiet der Technologie auffallende Ungleichheit zwischen den Geschlechtern (Sabine Himmelsbach, Ghislaine Boddington, Leigh Alexander und Régine Debatty). Zahlreiche Frauen fühlen sich Doppelstandards ausgesetzt und haben Schwierigkeiten, die gläserne Decke zu durchstossen.
- Das Bedürfnis, soziale Gruppen, die sonst bei der Entwicklung oder Diskussion um die Technologie ausgeschlossen werden, zu integrieren (Vasilis Charalampidis), wie Migrationsgemeinschaften oder etwa Personen, die aus wirtschaftlichen, geographischen oder kulturellen Gründen vernachlässigt werden und nicht eingeladen werden, aktiv an der digitalen Schaffung teilzunehmen (Edwina Portacarrero).
- Wie wichtig es ist, bei der Entwicklung von Technologien mehr auf die menschlichen Aspekte wie Einfühlvermögen, Mitleid und Körperempfinden zu achten (Ghislaine Boddington)
- Die Notwendigkeit einer Aufwertung der menschlichen und sozialen Wissenschaften in der Bildung; in einem Zeitalter, wo die Bereiche der Arbeit und der Information von den Phänomenen der Automatisierung, der Verdrehung des Sachverhalts und der Zunahme von „Post-Fakten“ und Fake News usw. agitiert werden (Lucía García Rodríguez).
- Der Aufruf zu neuen Rhythmen und Vorgangsweisen, die besser auf lokale Kulturen abgestimmt sind. In der Türkei ginge es z. B um eine gewisse „Verlangsamung“ der Technologien (Engin Ayaz).

Das Übernatürliche und Geheimnisvolle an digitalen Technologien

In den bei *Paradigm Shift* erwähnten Themen gibt es auch ein Thema, das unauffälliger ist, aber mehrmals bei verschiedenen Referenten aufgekommen ist: die Tatsache, dass wir nicht es nicht fertigbringen, das Übernatürliche in der Technologie aufzugeben. Diese Thematik erschien sowohl in den Präsentationen über die Verfahrensweisen der Gebraucher (Leigh Alexander, Nicolas Nova), sowohl wie in den davon inspirierten Kunstwerken (Martin Howse, Semiconductor). Ob es um Smartphones, elektromagnetische Wellen, Videospiele oder soziale Netzwerke geht: all diese technologischen Objekte werden mit einer gewissen Gläubigkeit in Verbindung gebracht, oder mit einem Aberglaube oder sogar ein von Anthropologen beschriebenes magische Denken. Wie in manchen Präsentationen gezeigt wurde, kann die Undurchdringlichkeit der Technologien ansatzweise durch ein Missverhältnis zweier Phänomene erklärt werden: Einerseits hochkomplexe und oft undurchsichtige technologische Geräte, konzipiert, um nicht geöffnet oder repariert werden zu können. Und andererseits die Art wie die Akteure des Digitalen über die Benutzerfreundlichkeit und den „magischen Aspekt“ ihrer Produkte sprechen, was einem glauben lässt, alles könne reibungslos funktionieren. Von einer problemlosen alltäglichen Nutzung, die einfach und zugänglich scheint, plötzlich Pannen und andere Störungen zu erfahren, stellt diese ganz relative Idee des Unkomplizierten auf den Kopf.

Solche Situationen können potentiell problematisch sein, da sie eine Mischung aus Angst und Unverständnis hervorrufen; sie stellen jedoch ein fruchtbares Material für das künstlerische Schaffen dar. So möchten die Künstler genau diese versteckten Dimensionen zeigen (Visualisierung von Wellen in Semiconductor) oder sie ironisch inszenieren, manchmal in einer genauso unverständlichen Art (Martin Howse).

Pluralität der Verhältnisse zwischen Kunst und Technologie

In der Welt der elektronischen Künsten sowie in der Welt der „traditionellen“ zeitgenössischen Kunst haben Künstler zum Teil radikal verschiedene Ziele, wenn sie mit diesem oder

jenem Medium arbeiten, sei es klassische Skulptur, Video, Software, 3D oder In-Vitro-Kultivierung. Die Präsentationen der Künstler und der Kritiker, die bei dem Forum *Paradigm Shift* ihre Arbeit und Denkweisen vorgeführt haben, zeugen von der Reichhaltigkeit und der Vielfalt der Ansätze.

Eine erste Methode ist die der „Kunst für die Kunst“. Ein Künstler oder ein Künstlerkollektiv kann ethische, politische, soziale und ökologische Anliegen haben, ohne jedoch das Bedürfnis zu fühlen, diese in seiner Arbeit auszudrücken. Zahlreiche Künstler benutzen daher die neuen Technologien vor allem, um ihr Publikum zu bewegen, um den Bezug zwischen Raum und Besucher neu zu erfinden und auch um die Begriffe der Ästhetik und der Form zu erweitern, wie bei Félicie d'Estienne d'Orves.

Andere Künstler werden von dem fast fetischistischen Vergnügen angespornt, eine neuen Technologie oder wissenschaftliche Innovation zu nutzen, um deren Grenzen erkunden und hinausschieben zu können. Die von Alexander Scholz vorgestellten Projekte zeigen einen solchen Ansatz, mit einem resoluten ästhetischen Aspekt. Es handelt sich dabei um Ansätze, die man als „Technologie für die Technologie“ beschreiben könnte. Die Technologien, die sich am besten für diese Art Recherche zu eignen scheinen, sind die der virtuellen Realität oder mehr oder weniger fortgeschrittene künstliche Intelligenz-Programme.

Ausserdem ist die wissenschaftliche oder technologische Innovation immer Hand in Hand mit einem dritten künstlerischen Vorgehen gegangen, das umsichtiger und kritischer sein möchte. Zahlreiche Künstler zerlegen und analysieren die Versprechen der Innovation. Manche, wie Martin Howse, bauen einen Dialog mit anderen Formen des Wissens auf, um eine Wiedergestaltung der Beziehungen zwischen den Menschen und dem Planeten zu versuchen. Andere heben die heimtückischen, entfremdenden und oft latente Mächte der Technologie hervor: die Ausstellung des Kollektivs *disnovation*, die im Rahmen des Mapping Festivals stattfand, ging diese Thematik ganz spannend Weise an. Mit einer solchen Thematik kommen oftmals auch eine ganze Serie an Spekulationen über zukünftige unerwartete Missstände und Missbräuche der Technologien von der Öffentlichkeit, der multinationalen Unternehmen und der Behörden auf.

Schliesslich, wie es von Régine Debatty erwähnt wurde, entscheidet eine wachsende Anzahl an Künstlern, den Herausforderungen, denen die Gesellschaft und die Erde heutzutage ausgesetzt sind, auf eine konkrete, militante Art zu begegnen. Sie möchten mehr als bequeme Debatten in Galerien tun, die klassische Dynamik der Kunst überholen und Werke schaffen, die als Wegweiser, als Werkzeuge für die Öffentlichkeit dienen, sodass auf soziale, ökologische und politische Probleme direkt eingegangen werden kann.

Natürlich schliessen sich diese Vorgehensweisen, die in den Konferenzen von *Paradigm Shift* beobachtet wurden, nicht aus. Zahlreiche Künstler, wie Martin Howse und *Semiconductor*, mischen in ihrer Arbeit oft mehrere Ansätze.

Das in der Zusammenarbeit mit dem CERN realisierte Panel „Revealing the Unseen“ hat zudem den Wert der Begegnungen zwischen spezialisierten Forschungszentren und Künstlern und Designern gezeigt. Diese Artist In Residence-Programme oder Zusammenarbeiten ermöglichen den Künstlern, zu einem komplexen wissenschaftlichen und technologischen Wissen, sowie zu Prozessen und Protokollen Zugang zu bekommen, was sonst für sie schwierig wäre. Die Forscher ihrerseits können dank dieses Austauschs eine humanistischere Auslegung und Fragestellung ihrer Arbeit entdecken. Oft ermöglichen diese Zusammenarbeiten auch, dass Inhalte der Forschung, besonders jene, die manchmal als abstrakt

und ungreifbar gelten, mit der Öffentlichkeit geteilt werden können und das auf eine verständlichere, alltäglichere und oftmals auch poetischere Art.

Neue ethische Bezugspunkte, neue intergenerationelle Konfliktbasen

Bei der Abschlussitzung „Present Future“ und bei anderen Diskussion mit dem Publikum ist eine Besorgnis des Öfteren aufgekommen: ausser den bisher bekannten Ängsten (wie die Belästigung im Internet, die Veröffentlichung von Nacktfotos, die Internet-Abhängigkeit, die Welle an Selbstmorden und das Risiko der Pädophilie) sind die Erwachsenen bekümmert, weil sie die neuen Gewohnheiten und Verhaltensweisen der jüngeren Generationen nicht mehr verstehen. Sogar jene Nutzer, die eine Vorgeschichte der Netzwerke erlebt haben, haben Schwierigkeiten, die neuen Verhaltensnormen, Höflichkeitskodes und ungeschriebenen Regeln der jüngeren Generationen zu entziffern. Und das Internet der breiten Öffentlichkeit ist heute bestimmt sehr anders als vor zwanzig Jahren.

Besonders für die „Digital Natives“ scheint die Anonymität, wie wir es sehen, ein seltsames und veraltetes Konzept zu sein. Nach den Diskussionen, die bei *Paradigm Shift* stattfanden, geht es dabei weniger um einen Verlust des Konzepts des Privatlebens als um eine neue Bestimmung davon. In vielen Hinsichten kennen sich die Jugendlichen nämlich mit Netzwerken und ihrem Image online besser aus als die Erwachsenen. Es wurde festgestellt, dass die Plattform Snapchat bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen sehr beliebt ist, nicht nur wegen deren spielerischen Aspekts, sondern auch, weil es noch nicht von Eltern „überflutet“ ist. Dieser Fall ist aber auch interessant, weil die Funktionsweise der Plattform das Recht auf Vergessenwerden einhält: die geteilten Daten werden nicht archiviert, was den Benutzern ermöglicht, spontan zu bleiben und ihre persönlichen Beziehungen von den zukünftigen Wertungen oder dem Blick der Personen, die nicht strikt zu ihrem engen Freundeskreis gehören, zu schützen.

Der Austausch hat auch gezeigt, dass die Notion des Schutzes der Privatsphäre selektiver und fragmentierter gehandhabt wird, als es sonst vorgestellt wird. Die jungen Generationen unterscheiden zwischen den Audienzen und zeigen ein anderes Image von ihnen, je nach Plattform. So werden manche Aspekte ihres Privatlebens mit bestimmten Gruppen von Personen geteilt und bleiben für andere Gruppen geheim.

Eine andere Verhaltensweise, die Erwachsene wundert, ist die Art wie Jugendliche, besonders junge Frauen, online eine Identität erstellen, die nicht genau ihrem Aussehen oder Benehmen im wahren Leben entspricht. Wie Leigh Alexander bemerkte, wird die Nutzung von Filtern manchmal auf die Spitze getrieben mit Praktiken wie der „Instagram Augenbraue“ und anderen Schminktechniken, die fast ausschliesslich existieren, um auf dem berühmten Foto- und Video-Plattform gesehen zu werden.

Ähnlich werden Selfies oft als ein Zeichen der Selbstverliebtheit der jungen Generationen angesehen. Es handelt sich dabei doch auch um Versuche, die Kontrolle seines Images zu behalten, in einem Zeitalter, wo unsere Taten und Reaktionen online nur noch Metadaten sind, auf die wir keinen Einfluss haben. Es geht dabei also weniger um Selbstverliebtheit als um Versuche, mit seiner Identität zu experimentieren, sein Image online zu kontrollieren und ein Zugehörigkeitsgefühl zu einer gesellschaftlichen Gruppe zu zeigen. Im Übrigen verstehen die jungen Generationen, dass ihr virtuelles Image nicht unbedingt dem echten Leben entsprechen muss, sondern spezifische Merkmale haben kann, die eine Verflechtung zwischen ihrer wirklichen Existenz und den Möglichkeiten, die sie in Szene setzen, darstellt.

Zusammenfassend wurde in den Debatten über diese Fragen nicht davon ausgegangen, dass es sich hier um eine schlimme Abdrift der Jugendlichen handelt, sondern um ein Zeitalter, das eine neue Einschätzung und Anpassung unseres traditionellen Moralkodex und des Konzepts des Schutzes des Privatlebens verlangt. Dennoch bleibt eine Erziehung, die falsche Informationen von echten zu unterscheiden und eine bessere Kontrolle des Images lehrt, unentbehrlich.